

# Merkwürdige Kriegswörter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **26 (1942)**

Heft 12

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419891>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haltung. Ich ging bald und dachte: Mit welcher andern „Fremdsprache“ könnte man das erleben?

Ein andermal besuchte mich eine Nichte mit ihrem etwa fünfjährigen, also noch nicht schulpflichtigen Kind. Auch in ihrer Familie wird nur schweizerdeutsch gesprochen; das Hochdeutsche hatte die Kleine nur aus Liedern, Gebeten und andern Sprüchlein kennen gelernt. Wir gaben ihr Spielsachen, aus denen sie ein Dörflein aufbauen konnte, aber die Kirche war etwas beschädigt. Das bemerkte das fröhliche Kind, das auch mit der Sprache spielen wollte, mit den Worten: „Die Kirche ist kaputt!“ Sie hatte also bereits beobachtet, daß mundartliches i im Hochdeutschen oft zu ei und u zu au wird; nur daß diese Regel bloß für lange Selbstlaute gilt (und auch da ihre Ausnahmen hat), wußte sie natürlich noch nicht. In welcher andern „Fremdsprache“ kann ein so kleines Kind schon so hübsche Spiele machen?

## Merkwürdige Kriegswörter

Der neue Weltkrieg hat uns schon vor seinem Ausbruch allerlei neue Wörter über den Rhein hereingebracht, die wir leider nach und nach auch „in eigener Sache“ brauchen können. Gut gebildet war „Entrümpelung“ (eine Schweizer Zeitung meinte freilich, was ein rechter Schweizer sei, müsse sagen „Entgrümpelung“). Gut gebildet ist auch „Winterhilfe“, etwas allgemein gehalten „Schutzraum“, etwas kühn die Verbindung in „Luftschutz“, geschmacklos „Anbauschlacht“. Aber was sind „Heizferien“, wie sie jetzt in mancher Schule „gefeiert“ werden? Man versteht das Wort ja heute ohne weiteres — ob in einer glücklicheren späteren Zeit noch? — doch die wird es nicht mehr nötig haben! Könnte man „Heizferien“ nicht mit „Hizferien“ verwechseln, was gewissermaßen das Gegenteil bedeutet? Hizferien gibt es, wenn es sehr heiß ist, und Heizferien, wenn es sehr kalt ist. Heizferien heißen sie, weil man nicht heizen kann; sollten sie nicht eher „Nichtheizferien“ heißen? Man hört auch von „Kohlenferien“ sprechen, d. h. von Ferien wegen Mangels an Kohlen; gemeint sind also „Kohlenmangelferien“. Das Verhältnis der Bestandteile eines zusammengesetzten Wortes kann ja sehr mannigfaltig sein, aber daß eine Sache gerade nach dem benannt wird, was nicht da ist, das ist doch sonderbar. Aber wie soll man denn sagen? Vielleicht „Kälteferien“, im Gegensatz zu „Hizferien“? Aber das Verhältnis ist nicht ganz dasselbe. Hizferien gibt es, weil die sommerliche Hitze außergewöhnlich ist, so daß man gar nicht Schule halten kann. Kälteferien aber gibt es, auch wenn die Kälte gar nicht außerordentlich ist; in gewöhnlichen Zeiten würde man nicht an Ferien denken; das gibt es nur, weil die Kohlen fehlen. Aber schließlich ist es eben doch wegen der Kälte. Vorläufig scheint „Kälteferien“ doch der beste Name zu sein. Oder weiß jemand einen bessern?

Anderer Art, aber nicht weniger merkwürdig ist der „Pazifische Kriegsrat“. „Pazifisch“ (von lat. pax, franz. paix = Friede, und lat. facere = machen) heißt „friedlich, friedensstiftend“. Was ist ein friedensstiftender Kriegsrat? Nun, eigentlich will ja jeder Kriegsrat Frieden stiften — aber wie?! Zunächst rät er doch zum Krieg und nicht zum Frieden. Menschen deutscher Sprache ohne Kenntnis von Fremdsprachen sind da im Vorteil; denn sie empfinden den Widerspruch nicht, können sich freilich bei dem Wort auch nichts denken. Wer aber das Wort versteht (frz. pacifique), der weiß gewöhnlich auch, wenigstens in neuerer Zeit, daß man Pazifik das Meer nennt, das man früher das Stille Meer oder den Stillen oder Großen Ozean nannte, den Magalhães, der erste Weltumsegler, 1520 so taufte, weil er dort nach der stürmischen Fahrt durch die nach ihm benannte

Straße ruhiges Wasser fand. „Pazifisch“ heißt zunächst also nicht der Kriegsrat, sondern das Meer, für das er bestimmt ist. Gemeint ist also ein „Friedensmeer-Kriegsrat“. Der Friede gehört zum Meer, der Kriegsrat zu den Menschen, die den Frieden stören. Daß das auch zu sprachlichen Gewalttaten führt, ist noch das geringste Übel.

## Briefkasten

J. L., S. Wir haben Ihnen in der letzten Nummer mit einigem Aufwand die Frage lösen helfen wollen, ob es im Zeugnis heißen müsse: „Die Behörden der Landwirtschaftlichen Schule W. bezeugen durch diese Urkunde, daß N. N. ihre Schule besucht hat“ oder: „unfere Schule“. Eine völlig befriedigende Lösung haben wir nicht gefunden, wohl aber ein sprachlich kundiger und in solchen Dingen erfahrener Leser. Er schlägt folgende Fassung vor:

„Herr Jonathan Fleißig, von . . . geboren am . . . hat vom . . . bis zum . . . die solothurnische Kantonale Landwirtschaftliche Schule W. als vollberechtigter Schüler besucht. Als Ausweis darüber stellen wir ihm diese Urkunde aus. Solothurn, den . . . Der Direktor des Kantonalen Volkswirtschaftsdepartements: . . . Der Direktor der Kantonalen Landwirtschaftlichen Schule: . . .“

Mit dieser Fassung käme man nicht nur um den Zwiespalt zwischen „unfere“ und „ihre“ herum, sondern die Hauptsache käme in einen Hauptsatz und würde nicht in einen Nebensatz gesteckt. Hauptperson ist auf diesem Papier schließlich doch der Schüler und nicht, mit allem Respekt gesagt, die Behörden; diese kommen ja nachher schon noch zu der ihnen zustehenden Würde.

An Eisenbahner. So so, die Schreibweise „Lybien, lybisch“ erschien Ihnen „viel sympathischer und orthographisch plausibler“ als „Libyen, libysch“, die Ihr sprachliches Empfinden „aufs tiefste verlegen“. Und es hat Ihnen große Gemütuung bereitet, daß Herodot, der „Vater der Geschichte“, auch „Lybien“ schrieb; denn der mußte es doch wissen. Aber — so finden Sie das Wort nur in der deutschen Übersetzung der Reklamausgabe, und das beweist wenig, so merkwürdig es ist. Der Herausgeber hatte offenbar ähnliche Gefühle wie Sie und glaubte, ihnen einfach folgen zu dürfen, obschon alle griechischen und lateinischen Wörterbücher und alle griechischen Ausgaben „Libyen“ schreiben. Gewiß läge uns die andere Schreibweise näher, da wir verschiedene andere Wörter mit einem y in der ersten Silbe und mit der Endung -iich kennen: Lyzeum, Lykurg, Lydien, Lydia, lydisch, Lyrik, lyrisch u. a. Darum erschien Ihnen die falsche Schreibweise „orthographisch plausibler“, aus reiner Gewohnheit, und Störungen in der Gewohnheit wirken häufig weniger „sympathisch“. Trotz allem heißen die richtigen Formen „Libyen“ und „libysch“. Schade, nicht wahr? Aber Sympathie ist nun einmal kein orthographischer Beweisgrund.

A. M., St. G. Doppelt genäht hält besser, ist aber Verschwendung, wenn es so gar nicht nötig ist. Darum haben Sie recht, wenn Sie in den „Schweiz. Blättern für Handel und Industrie“ (28. 2. 42) beanstanden, daß da von „bestbewährtesten Untersuchungen“ die Rede ist. Doppelter Superlativ wie bei „größtmöglichst“! Entweder steigert man das Mittelwort „bewährt“; dann ist das Umstandswort „best“ gar nicht mehr nötig, oder dann, und das ist noch besser: man steigert das Umstandswort; dann ist die Steigerung des Mittelwortes nicht mehr nötig. Man könnte also allenfalls sagen „bewährteste Untersuchungen“, besser aber sind „bestbewährte“. Der Fehler ist nicht gar selten, aber Menschen mit gesundem Sprachgefühl empfinden ihn immer noch als solchen. Nicht gerade ein Anfinn, aber ein gelinder häufiger Unfug ist die Steigerung des mit einem Umstandswort näher bestimmten Mittelworts der Gegenwart oder der Vergangenheit im Komparativ oder Superlativ: die weitverbreitete Ansicht, die weitblickendere Klugheit, die tiefstliegende Bedeutung, die vielgenannteste Persönlichkeit, der tiefgefühlteste Dank (der „tiefstgefühlteste Dank“ ist wieder doppelt genäht), die naheliegendste Erklärung usw. Verbreiteter als verbreitet, genannter als genannt, liegender als liegend, blinkender als blinkend, gefühlter als gefühlt usw. kann etwas nicht wohl sein; wohl aber kann etwas weiter blicken, tiefer liegen, am meisten genannt, tiefer gefühlt usw. sein; darum sagen wir: die meistverbreitete Ansicht, die meistgenannte Persönlichkeit, die weiter blickende Klugheit, der tiefst gefühlte Dank, die nächstliegende Erklärung, der schwerstwiegende Grund. Man kann sich da noch fragen, ob das Umstandswort mit dem Mittelwort zusammengeschrieben werden solle oder nicht. Ursprünglich war das nicht berechtigt, aber Formeln wie näher- und nächstliegend, viel- und meistgenannt empfinden wir heute doch schon als Einheit und dürfen sie deshalb zusammenschreiben. Etwas peinlich würde das wirken bei „tiefstgefühltem Dank“, weil „tiefstgefühlte“ nicht als feststehende Formel wirken sollte, sonst glauben wir nicht mehr an die Tiefe. —

Wenn dann in der folgenden Zeile von „gefährdesten“ Unternehmungen die Rede ist, könnte das ja ein Druckfehler sein, es würde aber auch zur sprachlichen Oberflächlichkeit der andern Stelle passen.